

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 24

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zürich in Hemdärmeln

«Da haben wir die Eisenbahnen und die Dampfschiffe; die führen uns im Abonnement um eine Spotttaxe am Morgen zur Galeerenarbeit nach dem verfluchten Krämerest und am Abend wieder von dem Lasterest weg nach dem lieblichen Heim.»

Das stand im «Zürcher Kalender» für das Jahr 1882. Man kann es nachlesen in einer Helmhaus-Ausstellung «Zürich – optisch, panoptisch, kinoptisch, optimistisch», die in Zusammenarbeit mit der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten als Beitrag für die heurigen Zürcher Junifestwochen geschaffen wurde.

Fern liegt mir, diese Schau kritisch zu werten. Ich sage bloß: Sie stellt Zürich sozusagen in Hemdärmeln vor und unterscheidet sich von vielen Publikationen und Ausstellungen zum Thema Zürich, welche einem meistens eine Art Sonntagsgefühl vermitteln. Was sonst meistens zu kurz kommt, der Alltag, mit allerhand Kuriositäten namentlich aus früherer Zeit: Hier ist das Zeug beieinander. Ich picke ein paar Sachen heraus.

«E Wältrum-Ußflug isch kei Sach me hitte uf d Planete ...
Dú schtygsh dehai eifach ufs Dach ...
im Hi ... e Rakete!»

Nach **GSTAAD** fährt man nach vier oder sogar mit dem Flugzeug ... in die **SOMMERFERIEN!**

Prospekte/Auskunft: Verkehrsbüro
3780 GSTAAD
P. V.

Knigge für Polizisten

Im Jahre 1904 meldete das «Zürcher Volksblatt», der Polizeihauptmann habe einen Tanzlehrer engagiert, um die Polizisten mit den Regeln des Anstandes und guten Manieren vertraut zu machen: «Wie bei einem Tanzkurs von Kindern mußten die Leute die Komplimente nachmachen, sogar Contretänze seien eingeübt worden.»

Vorher war zu erfahren: «Das offizielle städtische Organ veröffentlicht eine schwarze Liste derjenigen Personen, die pro 1902 die Gemeindesteuern nicht bezahlt haben.» Es dürfte eine lange Liste gewesen sein.

Wie's mit dem Aberglauben stand, ist einer alten amtlichen Mitteilung zu entnehmen: «Das stadtzürcherische Straßen-Inspektorat macht Interessenten bekannt, daß das Haus Sternstraße 13 in Enge künftig die Nr. 11 erhält. Der betreffende Hauseigentümer wünschte diese Umnummerung, weil sich in dem aufgeklärten Zürich viele wohnungssuchende Leute weigern, in einem Hause mit der fatalen Nr. 13 zu wohnen. Also geschehen am 12. August 1904.»

Schwätzer und Wirte

Der Berner Aristokrat Philipp Emanuel von Fellenberg ist an der Ausstellung mit Hinweisen vertreten, in denen er unter anderem behauptet: «Der Zürcher verliert viele Zeit in Gesellschaften, bei leerem Geschwätz, Rauchen und Trinken. An größerem Lebensgenuß scheint man ersetzen zu wollen, was an feinerem abgeht.»

Ein Poet hat einst Zürichs Wirte also bedichtet: «Sie schenken Bier und Weine aus, und in der Regel nicht grade die besten – doch meist macht ihnen die Arbeit Graus, dann jassen sie mit den Gästen.»

Von den ehemaligen Droschkenkutschern weiß der gleiche Mann zu melden: «Den Rosselnerker muß du vorerst in der nächsten Kneipe suchen, und wenn du darüber aufgebehrst, fängt er lästerlich an zu fluchen.»

Und vom Zürichberg: «Der Zürichberg bietet überall Spaziergänge die Fülle, die lieblich zu gehen sind – für den Fall: es stinkt nicht grad nach Gülle.»

Joachim Ringelnatz hingegen bedichtete Zürich im Jahre 1927 also: «Ihnen, mir, auch anderen wahr-scheinlich, ist die Stadt zu über-trieben reinlich. Nirgends Pferde-früchte auf dem Pflaster. Nirgends Sünde, nirgends Laster. Und die Polizei berührt uns peinlich.»

Nun ja, was die Laster anbelangt ... also: Einem im Helmhaus reproduzierten Bericht ist immerhin zu entnehmen, daß die «Ausgemeinde» Riesbach 1881 beschloß, die öffentlichen Häuser aufzuheben. Zwei Jahre später waren sie aber wieder in Betrieb, und ausgerechnet die

Frau des neuen Gemeindepräsidenten führte jahrelang – ein «Freudenhaus».

Ballonflug

In einem Ausstellungsraum befinden sich Ballonhülle und Passagierkorb. Eduard Spelterini (eigentlich hieß er Schweizer) von Bazenheim startete nämlich 1891 vom Zürcher Pfauenplatz aus mit seinem «Sirius» zu einer Ballonfahrt über Zürich. Die Stadt war platt, weil Spelterini um Passagierlast gebeten hatte. J. C. Heer, der Schriftsteller, durfte mitgondeln. Zuerst aber, so berichtet er, beriet der Zürcher Stadtrat in einer langen und bewegten Sitzung. Und da der Rat befürchtete, Zürich würde durch sein Verbot der Passagierfahrten im Ballon vor der weiten Welt in den Ruf eines Krähwinkels kommen, entsprach er den Wünschen des Luftschiffers, ja er überließ ihm für die Aufstiege großmütig den schönsten Platz der Stadt.

Lange vorher, 1784, hatte der Mathematik-Professor David Breitinger auf dem Schützenplatz einen Luftballon steigen lassen. Damals fertigte ein Domherr für die Schülerinnen der Zürcher Töchterschule ein Ballongedicht mit Moralin: «Wie ruhig, sittsam, frei und leicht durch reine Luft von innen die schöne Kugel uns entweicht, die Höhe zu gewinnen: So kann durch Sittenreinigkeit und durch ein frommes Leben, das wie das Gift die Laster scheut, ein Mädchen sich erheben ...»

Dies und das

Kaiserbesuch von 1912, Dadaismus etwas später, Panoptikum und Kinetograph sowie viel anderes sind in der Helmhaus-Ausstellung verewigt. Merkwürdiges bekam man nicht nur im Panoptikum zu sehen, sondern – man beachte die Annoncen, den Ur-Germanen und die bärtige Holländerin betreffend –

Voranzeige.
Restaurant Schöchlischmiede,
Niederdorf, Zürich.
Samstag den 3. August u. folgende Tage Weinung durch einen

Ur-Germanen

Jos. Ballesbach aus Strassburg.
Der Mann mit dem größten und schönsten Bart der Welt.
Hilfsbart, 1 Meter 50 Ctm. lang. 1843
Interessant für Natur- und Kunstfreunde. – 1000 fr. Prämie demjenigen, der einen ebenso langen, maßstabgetreuen Bart vorweist.

auch in Restaurants. Der Inhaber der «Militärhalle» an der Kasernenstraße lockte Gäste ins Lokal, indem er die kleinste Frau der Welt, die 26 Jahre alte Feodora, engagierte und kundtat: «Was sie besonders interessant macht, das ist, daß sie keine Hände, dagegen vier Füße besitzt. Zwei derselben benützt sie zum Gehen, die beiden andern dagegen dienen ihr als Hände. Mit erstaunlicher Fertigkeit kann sie weibliche Arbeiten wie Nähen, Stricken und Brodieren verrichten. Feodora (65 cm groß) ist

Niederdorf. Niederdorf.
„Schöchlischmiede“
Mathilde van de Gauter
(die schöne Holländerin mit dem Ballart)
zum ersten Mal in der Schweiz 837
serviert hier als Kellnerin von Freitag an.
Höchste Sehenswürdigkeit der Gegenwart.
Mehrere Stammgäste.

überdies eine sympathische Erscheinung und absolut nicht zu vergleichen mit andern oft sehr häßlichen Zwergen.»

Man nahm in Zürich einst Velofahrstunden. Männer bekämpften das Frauenstimmrecht 1920 per Plakat mit dem Hinweis: «Alkoholverbot, Rauchverbot, Jaßverbot, Jungesellensteuer – nein!» Man schmünzelte über das Inserat des Herrenkleidergeschäftes Naphtaly: «Mein Hosenladen ist auch sonntags offen.» Auf einem jüngeren

Gründigen
Unterricht im Velofahren
erteilt August Frey zum Freyhof, Babenerstraße, 7 Minuten vom Zentralbahnhof, Alstetten.

Plakat im Helmhaus geht es nicht um den Sonntag, sondern um die Einführung des Achtstunden-Arbeitstages. Gegner ließen einen pfeifeschmauchenden Faulzeiger zeichnen und setzten den Zweizeiler darunter: «Da liegt er auf der faulen Haut, statt daß er 's Haus zu Ende baut. Sozi-Arbeitsgesetz nein!»

— Stadt Zürich. Eine bunte Gesellschaft sind die 1626 diesjährigen Wirtschaftspatentbewerber in Zürich; es waren darunter über 400 Deutsche, 61 Italiener, 53 Döner, 6 Franzosen, 8 Spanier, 2 Russen, 1 Türke, 2 Amerikaner und 1 Afrikaner.

Und man nahm zur Kenntnis: «Die Zürcher Volksbäckerei hat alle Abnehmer von Brot gegen Unfall versichern lassen. Wer vor dem Unfallstage nur für einen Franken Brot holte, erhält im Unglücks-, Invaliditäts- oder gar Todesfall 500 bare Franken.» Diese Reklame gehörig ins Licht zu setzen, erfand der Geschäftsinhaber Häberli die Form eines Italienerbriefes à la Nebelspalter.

Apropos Nebelspalter: Es gab damals das Blatt «Der Neue Postillon», eine Art «linker Nebelspalter», in welchem 1898 «Bundesanwalts Abendlied» stand: «Unter allen Spitzeln ist Ruh – von Attentaten spärest du – nicht einen Hauch – sie feiern Feste im Walde – warte nur, balde – feierst du auch!»

Uebrigens hat einer der Hauptgestalten dieser pointierten, fast kuriosen Zürcher Schau im Helmhaus zu bedenken gegeben: «Was würde Gottfried Keller sagen, wenn er diese Stadt wieder sehen würde?» Aber auch: «Was würden wir sagen, wenn wir in der Welt Gottfried Kellers leben müßten?»